

Nackt, schwanger und stolz

Ohne Arme und mit stark verkürzten Beinen geboren, musste Alison Lapper Zeit ihres Lebens um Dinge kämpfen, die für andere selbstverständlich sind. Entgegen vieler Prophezeiungen gelang es ihr dank ihrer Willensstärke, ihrer Lebenslust und ihrer positiven Ausstrahlung, in der Kunst ihre Berufung zu finden und eine glückliche Familie zu gründen.

von **Natalie A. Saboor**



Es gibt diesen Spruch, demzufolge man Kinder sehen, aber nicht hören sollte. Ich denke, insgeheim herrscht bezüglich Behinderter eine ähnliche Einstellung: dass man sie nämlich weder sehen noch hören sollte.“ Alison Lapper weiß, wovon sie spricht. Sie kam 1965 zur Welt, ohne Arme und mit verkürzten Beinen, die Britin leidet an Phokomelie. Von klein auf hat sie sich für ihre Behinderung geschämt. Doch ihre Einstellung änderte sich, als sie die Statue der Venus von Milo sah: Plötzlich wusste sie, dass auch sie schön war. Alison

Lapper entschied sich gegen ein Leben im Unsichtbaren, sie will gehört und gesehen werden. Die 42-jährige Britin hat es geschafft, sich trotz – oder gerade wegen – ihrer Behinderung Anerkennung zu verschaffen.

Lebenslanger Kampf

Ihr Leben lang musste Alison viele Hürden überwinden. Nach ihrer Geburt wurde der Mutter vom Personal erklärt, dass es für das Mädchen aufgrund seiner schlimmen Behinderung das Beste sei, wenn man

sich in einer staatlichen Einrichtung um sie kümmern würde. Und so wurde Alison in ein Behindertenheim im Südosten Englands gegeben. Von dort aus war der Weg in ein eigenes, unabhängiges Leben mühsam. Allen Widerständen zum Trotz erzielte sie große Erfolge. Mit 17 zog sie in ihre eigene Wohnung, studierte Kunst in Brighton und heiratete einen nicht behinderten Mann. Doch die Ehe hielt nur kurz. Als sie schwanger wurde und ihr Freund sie verließ, brachte sie das Kind ohne seine Unterstützung zur Welt. Sohn Parys ist heute sieben Jahre alt.

„Ich will provozieren!“

Die Kunst öffnete Alison schließlich einen neuen Blick auf ihren Körper. Als sie die Statue der Venus von Milo sah, änderte sich ihre Selbstwahrnehmung – sie wusste, dass auch sie schön ist.

Sie studierte an der renommierten Kunsthochschule Brighton und erwarb sich internationales Renomé durch fotografische Selbstportraits. Ihr Anliegen ist es, den Blick für die Wahrnehmung von Schönheit zu ändern, Menschen zu provozieren und zum Nachdenken anzuregen. Seit 1995 setzt sie sich als Vollmitglied der „Vereinigung Mund- und Fußmalender Künstler weltweit“ für die Rechte von Menschen mit Handicap ein. Für ihre Verdienste wurde sie 2003 von Queen Elizabeth II. zum „Member of the Order of the British Empire“ ernannt. Weltweit Aufsehen erregte Alison Lapper mit einer Statue, die 2005 am Trafalgar Square in London stand. Sie wurde vom berühmten BritArt Künstler Marc Quinn angefertigt, als Lapper im achten Monat schwanger war. Achtzehn Monate lang war Quinns Abbild von Alison neben Lord Nelson und anderen historischen Persönlichkeiten zu sehen. Die Statue konfrontierte Millionen von London-Besuchern mit Urteilen und Vorurteilen über Menschen mit Handicap.

Von Queen ausgezeichnet

2005 erhielt sie durch Michail Gorbatschow den Women's World Award verliehen. In selben Jahr erschien Alisons „Autobiografie einer Optimistin“ im Blanvalet-Verlag als deutsche Erstausgabe von „My Life in My Hands“. Ihre einfühlsame Autobiografie berührte tausende Menschen auf der ganzen Welt. Mit ergreifendem Mutterwitz beschreibt sie darin ihre Kinderzeit in einem Behindertenheim, die Auseinandersetzung mit ihren körper-



„Der Tag wird kommen, an dem mich mein Sohn gegen meinen Willen woanders hinsetzen wird - weil er es kann.“

lichen Fähigkeiten und die Reaktionen fremder Menschen auf ihren Körper. fiesta traf Alison Lapper im Rahmen des „Life Awards“ in Innsbruck und sprach mit ihr über ihr außergewöhnliches Leben, ihre Ansichten und ihre Kunst.

Alison Lapper über...

Vorurteile:

Ich bin kein Kohlkopf und ich liege nicht im Koma. Ich bin lebendig, wie jeder andere auch. Die Menschen denken allerdings gerne in Schubladen, das ist überall auf der Welt so. In England passiert das aber besonders oft. Dort wohnen viele verschiedene Menschen nebeneinander. Man

toleriert einander, hat aber auch die entsprechenden Vorurteile. ‚Typisch Moslem‘ oder ‚der ist behindert, der ist sicherlich blöd‘. Derzeit ist der gesellschaftliche Focus ja stark auf die Moslems gerichtet, auf denen viele herumhacken. Das Problem ist, dass wir uns nicht vermischen. Jeder ist für sich und jeder hat sein Bild von seinem Gegenüber. Wir beurteilen einander viel zu viel. Dabei vergessen wir, auf das Herz unseres Gegenüber zu achten.

Parys, ihren Sohn:

Ich wollte ein Kind und ich wollte es großziehen! Als Parys ein Baby war, habe ich ihn immer über meiner Schulter getragen. Er war etwa zehn bis elf Monate lang permanent an mir. Es war mir wichtig, dass er weiß, dass ich seine Mutter bin. Ich hätte nie gedacht, dass ich jemanden so lieben könnte wie ihn. Wir sind uns sehr nah. Wir arbeiten sehr gut zusammen und ergänzen uns. Er ist inzwischen sehr stark geworden. Darum brauche ich seine Hilfe, wenn ich mich beispielsweise hinsetzen möchte. Wir haben den gleichen Humor. Darum weiß ich: Der Tag wird kommen, an dem er mich gegen meinen Willen einfach nehmen wird und woanders hinsetzen wird

– weil er es kann.

Mitleid:

Ich werde auch oft angeschaut, weil die Leute mich aus den Medien kennen. Teilweise bin ich sehr genervt von den Blicken. In Dubai hat mich ein Mann beispielsweise dermaßen angestarrt, dass ich ihn angeschrien habe. Die Reaktionen auf mich sind aber in jedem Land verschieden. Es hängt sehr stark mit der jeweiligen Kultur zusammen. Erstaunliche Erfahrungen habe ich in China gemacht. Dort wurde ich regelrecht bejubelt, ermutigt, die Leute haben mir sogar applaudiert. Anders in Indien. Weil die Rollstuhlfahrer dort fast immer bettelarm sind, assoziieren die Menschen Körperbehinderte oft mit Armut und reagieren entsprechend. Wäre ich in Afrika

oder Indien geboren, hätte man mich wahrscheinlich irgendwo zum Sterben liegen gelassen. In Korea hingegen wurden Parys und ich empfangen wie Filmstars. Wir wurden nie allein gelassen, ständig waren Menschen um uns herum. Parys ist für die Koreaner wegen seiner großen blauen Augen und seinen langen Haare zu einem regelrechten Idol geworden! In Portugal und Spanien waren wir auch eine Attraktion. Die dortige Kultur beschäftigt sich nicht mit Behinderungen, darum denken viele dabei automatisch an Hilflosigkeit.

Kindheit:

Ich war nicht gerne Kind. Meine Betreuer im Heim hatten einen naiven Blick auf die Probleme. Sie dachten, wenn sie mir Arm und Beinprothesen anschrauben würden, würde ich anfangen, fröhlich durch die Gegend zu laufen. In Wirklichkeit war es aber ziemlich geschmacklos. Ich sah aus wie ein mechanisches Objekt.

Es ist verständlich, wenn man Leuten, die ihre Gliedmaßen bei einem Unfall verloren haben, künstlich ersetzt, aber für mich waren die Dinger einfach extrem lästig. Ich sah keinen Sinn, mit den Teilen laufen zu lernen. Ich wollte ich selber sein. Im Heim waren wir den Betreuern vollkommen ausgeliefert.

Die Zeiten haben sich mittlerweile aber geändert. Ende der 80er wurde die „Children’s Charta“ verabschiedet, die Kindern mehr Rechte zukommen lässt. Es ist vieles besser geworden – das hoffe ich jedenfalls für die Kinder.

Alltag:

Es ist wie eine Lebensreise. Heute bin ich wieder weniger selbstständig als früher. Durch meine Arthritis in der Wirbelsäule bin ich auf Schmerzmittel angewiesen und kann weniger selbst tun. Körperlich hatte ich vielleicht 20 gute Jahre. Jetzt muss ich wieder andere um Hilfe fragen. Sue ist eine langjährige Freundin. Im wöchentlichen Wechsel mit



„Ich passe nicht in das Schönheitsschema. Das nimmt viel Druck von mir.“

David wohnen die beiden bei mir und helfen mir im Alltag.

Kunst:

Mit den Bildern möchte ich zum Ausdruck bringen, dass ich nicht nur nehme, sondern auch gebe. Auf den Bildern mit meiner Freundin kann man das gut erkennen. Auf manchen Bildern sieht man allerdings nicht einmal, wer von uns behindert ist – wir sehen gleich aus.

Ich möchte die Menschen provozieren! Ich bin immer sehr gespannt, wie Menschen auf meine Bilder reagieren. Ich möchte, dass sie ihren Sinn für Schönheit hinterfragen. Kann Behinderung schön sein? Meiner Meinung kann sie das! Ist das erotisch? Dürfen Behinderte erotisch sein?

wenn ich mal traurig bin, dann bin ich das sicher wegen meiner Behinderung.

Zukunft:

Bei all meiner Gesellschaftskritik bin ich optimistisch, dass sich die Lage bald ändert und die Menschen offener werden. Man sollte von den gegenseitigen Vorteilen profitieren, anstatt nur die Einschränkungen zu sehen! Behinderungen sollten gefeiert werden! Ich habe Spaß an aufgeschlossenen Menschen!

Die Queen:

Das Treffen war surreal. Um mich zu begrüßen, trat sie von ihrem Podest herunter. Ich sagte ihr, dass es gut ist, dass sie absteigen kann, andernfalls wäre ich eindeutig zu klein gewesen beim Verbeugen!

Schönheit:

Wenn ich mir die Models im Fernsehen oder in Magazinen anschau, bin ich froh, dass ich mich diesen Maßstäben nicht unterwerfen muss. Ich passe einfach nicht in das Schema und werde nie hineinpassen. Das nimmt viel Druck von mir, den ich bei anderen allerdings wahrnehme. Es ist so unfair, besonders für Teenager und junge Frauen. Ich bin froh, dass ich nicht so tun muss, als wäre ich jemand anders, ich bin einfach ich! Viele Frauen, die mich kennengelernt haben, haben mir gesagt, das sie aufgehört haben, sich Sorgen zu machen. Man muss sich selber lieben lernen, nicht jemand anders sein wollen. Die westliche Welt setzt so hohe Standards, es gibt immer mehr, was man erreichen muss. Je mehr Geld, desto mehr Probleme.

Launen:

Wie jeder andere Mensch habe auch ich Tage, an denen ich mich erotisch finde. An manchen wiederum nicht. Ja, sogar ich bin manchmal unglücklich! Ich habe das Recht dazu. Ich muss nicht immer mit einem strahlenden Lächeln durch die Gegend laufen. Viele erwarten das aber von mir. Sie denken, dass